Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 223 (1944)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375200

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

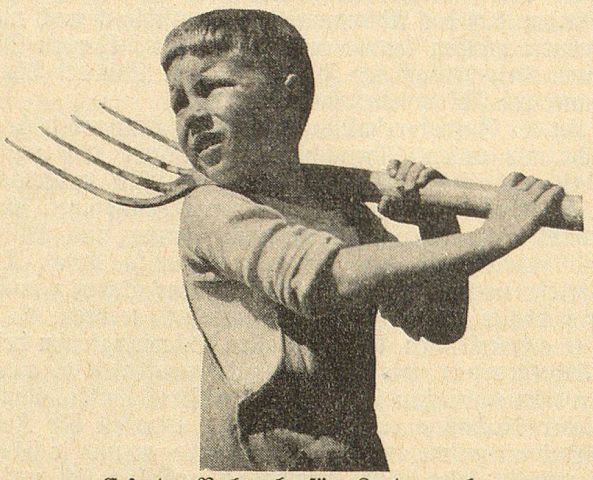
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau.



Gesunder Nachwuchs fürs Landeswerk.
(Phot. Schildknecht)

Zum vierten Mal muß der politische Chronist über den Weltkrieg schreiben. Im Kalender für das Jahr 1941 berichtete er über den polnischen Feldzug, den Heldenkampf des finnischen Volkes gegen Rußland, die deutschen Einfälle in Dänemark, Norwegen, Holland und Belgien und die große Schlacht in Frankreich. Als er sich zur Weltumschau des 1942er Kalenders hinsetzte, lagen hinter ihm die Luftschlacht über England und die Bombardierungen der wichtigen englischen Industrie- und Hafenstädte, die Versenkung der Schlachtschiffe „Hood" und „Bismarck" im Atlantik-Krieg, die Eroberung der Balkan-Halbinsel und der griechischen Inselwelt bis Kreta durch die Deutschen und Italiener und der Einmarsch der deutschen und verbündeten Armeen ins sowjetrussische Riesenreich. Diesen gewaltigen Aktivposten der Achsenmächte stand nur der Verlust des abessinischen Kolonialreiches und der afrikanischen Küste von Sollum bis Benghasi gegenüber. Als der Kalender für 1943 geschrieben wurde, hatte der Winter der deutschen Offensive im Osten dicht vor den Mauern Moskaus Halt geboten. Schon aber war die neue Sommeroffensive im Gang, die die Krim mit Sebastopol und die ganze Ukraine bis über den Don hinaus in deutschen Besitz brachte. Japan hatte mit dem Überfall auf Pearl Harbour den Kampf gegen die angelsächsisch-holländische Koalition eröffnet und in gewaltigem Siegeslauf Hongkong, Singapore, die Philippinen, Sumatra und Java und fast die ganze Inselwelt des Südpazifik erobert, im Korallenmeer und bei den Midway-Inseln allerdings auch die Kampftüchtigkeit der amerikanischen Seestreitkräfte kennen gelernt. In Afrika hatte Rommel mit seiner Panzerarmee Tobruk niedergezwungen und war bis auf 100 Kilometer an die große Handelsstadt Ägyptens, Alexandria, herangekommen – schon zum Greifen nah glitzerte das Wasser des Suez-Kanals den deutschen Fliegern entgegen. In Deutschland aber erlitten die Städte Bremen, Lübeck, Essen, Köln usw. durch britische Bomber dasselbe furchtbare Schicksal, das deutsche Bomber vorher englischen Städten bereitet hatten.

Und heute?

Auf zwei räumlich weit voneinander entfernten Gebieten sind große Entscheidungen gefallen: im Südosten der Sowjetunion und in Nordafrika. Räumlich getrennt, aber doch nicht ohne einen in noch weitere Fernen weisenden Zusammenhang haben hier Millionenheere miteinander gerungen. Was sich im Sommer 1942 östlich vom Schwarzen Meer und westlich vom Delta des Nil abspielte, war nichts anderes als eine riesige Zangenbewegung, ausgreifend nach dem Mittleren Orient, nach jenem Raum, den Großbritannien und die Vereinigten Staaten als ihr natürliches Aufmarschgebiet betrachteten und von wo aus Sowjetrußland ständig mit modernem Kriegsmaterial ausgerüstet werden konnte. Groß war der Plan der Achse, vom Nil und von der Wolga her sich die Hand zu reichen und so die äußere Front, die ihre Stellungen umklammerte, zu zerschlagen. Diese Front zu halten, schickte Churchill Tanks und Geschütze um das Kap der guten Hoffnung herum und ermöglichte so Wavell und später Alexander und Montgomery das Durchhalten in Nordafrika. Es war ein gewagtes Spiel, aber es gelang, und so konnten die großen Siege der Achse nicht zu vollen strategischen Erfolgen ausreichen.

Die eine der beiden Zangenbacken hat sich

im Kaukasus und an der Wolga

festgebissen. Der Sommer und Herbst brachte allerdings einen neuen erstaunlichen Siegeslauf der deutschen und mit Deutschland verbündeten Waffen. Mit der Eroberung der Krim begann auch die deutsche Offensive von der Linie Orel-Taganrog aus, am 8. Juli drang sie über Woronesch, am 25. Juli über Rostow hinaus vor. Dann kam die große strategische Überraschung: die deutsche Offensive wandte sich mit aller Wucht südwärts über den Kubanfluß hinaus gegen den Kaukasus. Ziel: die Ölfelder von Mosdok und Grosny und wenn möglich gar Baku! Würden die Deutschen die wenigen, nach Südkaukasien führenden Pässe bezwingen? Mit Stolz meldeten sie, daß deutsche Vorposten auf dem höchsten Kaukasusgipfel, dem Elbrus, die Hakenkreuzfahne aufgepflanzt hatten. Aber Timoschenkos Reserven setzten dem Feind in den unwirtlichen Berggegenden Nordkaukasiens verzweifelten Widerstand entgegen – und jeder Tag des Widerstandes brachte ihnen die Hilfe des alten Verbündeten, des Winters, näher. Ein weiteres Widerstandszentrum bildete sich dort, wo die deutschen Truppen zum ersten Mal die mächtig strömende Wolga zu sehen bekamen, bei der Industriestadt Stalingrad. Mitte August standen die Russen noch wie eine Mauer im Halbkreis um die Stadt her, Ende August sprachen die Kriegsberichte schon von Kämpfen in den Vororten und von da an war's ein grausames Ringen um Industriewerke und Wohnviertel, auf und unter der Erde, im Hagel der Artillerie- und Fliegerbomben, Tag für Tag, Woche für Woche. „Stalingrad muß um jeden Preis gehalten werden", befahl Stalin als Oberbefehlshaber der russischen Armeen. „Seien Sie versichert, daß kein Mensch uns mehr von Stalin-

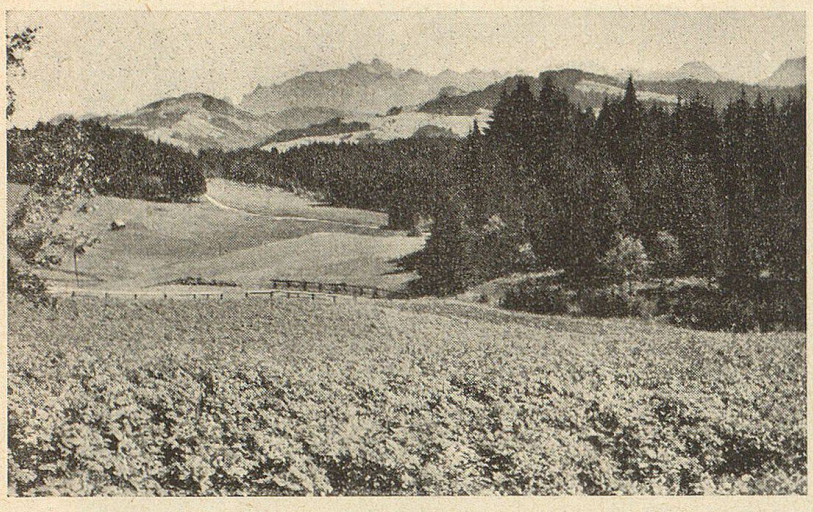
„Segen ist der Mühe Preis" (Photopreß AG. Zürich)

grad wegbringen wird" erklärte Hitler zu Beginn des Winterhilfswerks. Im November begann Timoschenko eine großangelegte Umfassungsbewegung, griff im Norden und Süden um die Belagerungsarmee herum und schnitt, allerdings unter schwerem Kampfe, ihre Verbindung mit der deutschen Donezfront ab. Bei Schlamm und Schnee, unter Hunger und Kälte vollendete sich langsam die Tragödie der 6. deutschen Armee; am 1. Februar kapitulierte Feldmarschall Paulus mit dem Rest seiner Truppen und wanderte in russische Gefangenschaft. Als Verteidiger von Stalingrad ist General Rodimzew zur geschichtlichen Gestalt geworden.

Timoschenko verfehlte nicht, diesen Sieg auszunützen und alle freigewordenen Kräfte zur Offensive gegen Westen anzusetzen. Am 15. Februar fiel Rostow, am 17. Charkow in russische Hand. Die Siegesgewißheit der Russen hatte neuen Auftrieb bekommen, als Schukow am 20. Januar vom Nordsektor der Front die Eroberung von Schlüsselburg und die Befreiung von Leningrad melden konnte. Die deutschen Kaukasus-Armeen, in Gefahr, von ihrer Basis abgeschnitten zu werden, mußten das schwer erkämpfte Gebiet aufgeben und sich hinter den Don und ins Mündungsgebiet des Kuban zurückziehen. Dort haben sie Noworossijsk und den Kuban-Brückenkopf bis heute halten können. Im Dongebiet vermochten die deutschen Reserven den russischen Ansturm nach und nach aufzuhalten, wobei ihnen das außergewöhnlich früh einsetzende Tauwetter zu Hilfe kam. Charkow fiel wieder in deutsche Hand zurück. Das Offensivziel, das wohl die russischen Heerführer im Auge gehabt haben, die Strombarriere des Dnjepr, wurde nicht erreicht. Aber ein die Zuversicht mächtig stärkender Waffenerfolg lag doch am Tage.

Afrika.

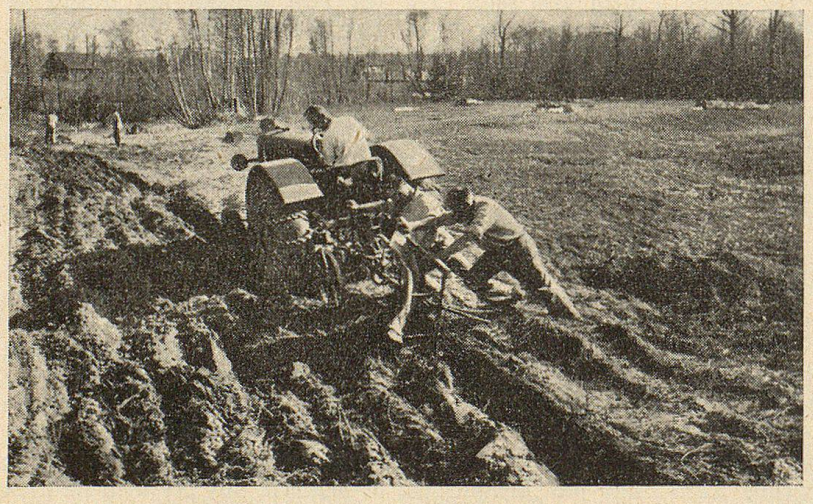
Der Kalendermann knüpft dort an, wo er in der letzten Weltrundschau aufgehört: bei Rommels Sieg vor Tobruk und dem unaufhaltsamen Vordringen seiner Panzer bis El Alamein. In den gleichen Tagen, da im Osten Sebastopol fiel, suchte Rommel bei El Alamein das letzte Tor vor dem Einzug ins Niltal zu sprengen. Aber hinter dem Felsengraben der Quattara-Niederung marschierte das unverbrauchte Gros der alliierten Luft-, Artillerie- und Panzerstreitkräfte auf und Rommels Ansturm verblutete im Sande. Es kamen Wochen intensiver Kampfvorbereitung; im Oktober erklärte Rommel, er habe das Tor von Ägypten in der Hand, in der Absicht, auch hier zu handeln. Um die Monatswende Oktober/November aber ging unvermutet das Gesetz des Handelns auf die britisch-australisch-indische Armee über. Die Oberleitung der Operationen hatte General Alexander, die Führung der in vorderster Front kämpfenden Truppen General Montgomery inne. Die alliierte Luftwaffe stürzte sich mit überlegener Kraft auf die deutsch-italienischen Panzertruppen, indes die britisch-australische Infanterie in opferreichem Kampfe Meter um Meter feindlichen Terrains zurückgewann. Und endlich, am 4. November, kam es zum Durchbruch und sah Rommel sich gezwungen, mit der noch intakten Panzerarmee nach Westen zurückzugehen. Das war die



Erfolgreiche Kartoffelkultur in Höhenlagen (Alpweiden) mit Säntis im Hintergrund. (Beh. Bew. Nr. 7354 vom 3. 7. 43.)

entscheidende Wendung von El Alamein. Wenige Tage darauf wurde die Welt von einer neuen politisch-militärischen Großaktion überrascht: von der Landung einer amerikanischen Offensivarmee in Nordwestafrika. Die algerischen Häfen Algier und Oran, die westmarokkanischen Häfen Rabat und Casablanca fielen teils nach heftigem, aber nicht lange dauerndem Widerstand in die Hand des amerikanischen Oberbefehlshabers General Eisenhower. General Giraud, der aus deutscher Gefangenschaft entronnen war, schloß sich Eisenhower und Admiral Darlan an. Zwischen den Regierungen von Vichy und Washington kam es zum Bruch, und da das französische Mutterland ohnmächtig dem Verlust des Kolonialreiches zusehen mußte, ergriff die Besetzungsmacht, Deutschland, die Initiative, dehnte, ohne Rücksicht auf Pétains Protest, die Besetzung auf das ganze Land bis an die Mittelmeerküste aus, einzig der Kriegshafen Toulon, in dem die besten französischen Kriegsschiffe lagen, blieb noch frei. Das war, als gar die Demobilisierung der französischen Armee angeordnet wurde, für die Vichy-Regierung die einzige Waffe, über die sie noch verfügen konnte. Das deutsche Oberkommando, von Mißtrauen über die Verwendung dieser Flotte erfüllt, schritt am 27. November rasch zur Besetzung von Toulon, worauf sich der Befehlshaber der französischen Flotte, Admiral Abrial, mit der Versenkung der wertvollen Schiffe dem deutschen Zugriff entzog. Die Panzerschiffe „Strasbourg", „Dunkerque" und eine Reihe von Kreuzern und kleinern Kampfeinheiten gingen, zerrissen von Explosionen, zugrunde.

In Nordafrika zog sich das Ungewitter über den Achsenstreitkräften von 2 Seiten zusammen. Zwar zeigte nun Rommel, der von Offensivgeist erfüllte Stratege, auch seine vollendete Meisterschaft in der Rückzugstaktik; man denke sich, was es bedeutete, eine in den wertvollsten Waffen, Fliegern und Panzern, geschwächte Armee rund 2000 Kilometer weit, teils durch unwirtliches Sand- und Felsgebiet, verhältnismäßig intakt ins tunesische Bergland zurückzuführen und mit den Truppen von Arnims zu vereinigen. Die prächtige Kolonie Tripolitanien, der Stolz Italiens, fiel in britische Hand. Ein Versuch, an der Mareth-Linie im Süden Tunesiens die nachdringenden Briten aufzuhalten, wurde Ende März durch Umgehung überwunden. Im April begann ein blutiges Ringen in den tunesischen Bergen, in welche die vereinigten Streitkräfte Rommels und von Arnims langsam Schritt für Schritt zurückgedrängt wurden. Anfangs Mai fielen die gewaltigen Bergstellungen in Zentraltunesien in die Hände der Angreifer, die vor allem die Überlegenheit der Luftwaffe auf ihrer Seite hatten; am 7. und 8. Mai kam das dramatische Ende: Durchbruch der Alliierten bei Tebourba, Fall der Seefestung Bizerta und der tunesischen Hauptstadt Tunis, Abschnürung großer feindlicher Truppenmassen und schließlich völliger Zusammenbruch. Es gab kein Dünkirchen, denn ein Entweichen nach Italien war bei der scharfen Überwachung durch Flotte und Luftwaffe ausgeschlossen. 200 000 Gefangene und gewaltiges Kriegsmaterial war das Endergebnis der alliierten Offensive.



Erd-Umbruch von gerodeten Auenwäldern. Beh. Bew. Nr. 7354 v. 3. 7. 43.)

Sommer 1943: die „synchronisierten" Fronten.

Nach dem Fall Tunesiens wurde die „Zweite Front" zum neuen Modewort. Daß Rußland, das seit 1941 unerhörte Blutopfer gebracht und auf Hunderten von Kilometern immer noch der ganzen Wucht der deutschen Wehrmacht standzuhalten hatte, nach Entlastung im Westen rief, war begreiflich. Es riefen in Westeuropa aber auch unzählige Zeitungs-Strategen nach

Heuet im Bergland. Phot. Schildknecht, Luzern (Beh. Bew. Nr. 7354 v. 3. 7. 43.

der „zweiten Front", ohne die technischen Voraussetzungen eines solchen Unternehmens zu kennen und ohne zu bedenken, daß die Alliierten diese Karte nur einmal ausspielen können. Ein zweites Gallipoli dürfen sie nicht riskieren. Die Frage, ob die zweite Front im Norden oder in West- oder Südfrankreich oder in Italien oder im Balkan gebildet würde, war lange Gegenstand eines sog. Nervenkrieges, bis alle Zeichen auf Italien hindeuteten: die Eroberung der Felseninsel Pantelleria und die pausenlose Bombardierung von italienischen Häfen, Industrie- und Militärzentren. Anfangs Juli flammte es plötzlich an zwei Fronten auf: 3000 Kilometer weit auseinander und doch in innerm Zusammenhang, „synchronisiert", wie das neue Kriegswort lautet. Am 5. Juli entwickelte sich an der russischen Zentralfront, zwischen Orel und Bjelgorod, mit Kursk in der Mitte, ein deutscher Durchbruchsversuch mit höchstem Einsatz schwerster Waffen und damit eine fürchterliche Panzer- und Artillerieschlacht. Zwei Wochen später war die Initiative schon auf die Russen übergegangen, die die Sommeroffensive auf breitester Front eröffneten und dabei namentlich eine Umfassungsoperation um den deutschen Stützpunkt Orel unternahmen.

Am 10. Juli erfolgte auf 2000 Schiffen die Übersetzung einer alliierten Offensivarmee nach Sizilien, das von über 300 000 Mann der Achsenmächte verteidigt wird. Die Achte britische Armee eroberte den Südosten der Insel mit der Hafenstadt Syrakus, stieß dann aber bei Catania auf erbitterten Widerstand der deutschen Verteidiger. Erstaunliche Erfolge waren den Amerikanern unter General Patton beschieden, sie besetzten den Westen, das hochgelegene strategische Zentrum bei Enna und die Nordwestküste mit der Hauptstadt Palermo.

All das über Italien hereingebrochene Unglück führte am 25. Juli zum Bruch der Achse, dieses vermeintlich für die Ewigkeit geschaffenen Bündnisses. An diesem Tage ging wie ein elektrischer Schlag durch die Welt die Nachricht, daß

Mussolini zurückgetreten

und daß Marschall Badoglio mit der Staatsleitung betraut worden sei. Über die nicht absehbaren politischen und militärischen Folgen dieses Sturzes wird der Kalendermann das nächste Mal berichten.

Im Fernen Osten.

Das Sonnenbanner Japans flattert in Burma, nahe der indischen Grenze, auf den Aleuten, also auf der Insel-Kette Alaska-Sibirien, und auf den Inseln nahe dem australischen Kontinent. Von Ost-Neu-Guinea, das als Sprungbrett zum Angriff auf Australien ausersehen war, wurden die Japaner von alliierten Streitkräften in monatelangen Kämpfen vertrieben, auch die Koralleninsel Guadalcanar ist von diesen unter großen Opfern zurückerobert worden. Im Monat Oktober maßen sich bei den Salomonen japanische und amerikanische See- und Luftstreitkräfte in schwerem Kampfe, wobei die Japaner wohl dem Feind das Kampffeld überließen, dieser aber den Sieg mit ernsten Einbußen an Kampfeinheiten bezahlte. Nun hängt für die weitere Entwicklung alles davon ab, ob die Seetrans-

portlinie Amerika-Australien gesichert vor dem Feind in Betrieb gehalten werden kann. Die Nachrichten aus China sind stets unter Vorbehalt zur Kenntnis zu nehmen; bis die Meldungen Europa erreichen, haben die Reporter immer die Tatsachen mehr oder weniger zur Sensation aufgebauscht. Im allgemeinen ist die Lage Chinas eine tieftragische; wie könnte ein Volk, auch wenn es das stärkste ist, einen sechsjährigen, erbarmungslosen Krieg, der seine Städte verbrennt und seine Kulturen vernichtet, auf die Dauer ohne schwere Einbuße an Lebenskraft ertragen? Darum die dringenden Hilferufe Chinas an die alliierten Mächte, denen aber die „Festung Europa" vorläufig näher liegt und die suchen müssen, mit der Niederringung der Achsenmächte auf unserm Kontinent die Hand frei zu bekommen, um wirksam auch im Fernen Osten eingreifen zu können.

Im März 1943 kam es zur Seeschlacht im Bismarck-Archipel, in welcher amerikanische Luftstreitkräfte mit vernichtender Wucht über einen japanischen Geleitzug herfielen. Dann blieb es im Fernen Osten während Wochen bei Fliegerangriffen auf gegnerische Stützpunkte, bis im Mai die Kunde kam von der Rückeroberung der Aleuten-Insel Attu durch die Amerikaner und dann von der großangelegten japanischen Offensive im Innern Chinas, und zwar im Tal des Yangtse westlich der großen Seen mit offen erklärtem Ziel Tschungking, der Hauptstadt des kämpfenden China. Nach anfänglichen Erfolgen kam plötzlich der Gegenschlag: ein konzentrischer Angriff chinesischer Armeen in der Gegend von Itschang und ein verlustreicher Rückzug des Angreifers auf seine Ausgangsstellungen. Dazu, ein Zeichen der chinesischen Kampfkraft, die Rückeroberung der großen Stadt Hangtschau südlich von Schanghai.

Noch ein wichtiger Faktor in der Politik des Fernen Ostens darf nicht übergangen werden:

Indien.

Im Februar ist Gandhi, der Abgott der gläubigen hinduistischen Massen, in den Hungerstreik getreten, nachdem er mit den obersten Kongreßführern im Palast des mohammedanischen Oberhaupts Aga Khan interniert worden war. Diese Internierung erfolgte unmittelbar nach dem Beschluß des Hauptausschusses der indischen Kongreßpartei, der die Engländer aufforderte, Indien zu verlassen. Deutlicher kann das unerquickliche Verhältnis zwischen dem indischen Parlament und der englischen Regierung nicht illustriert werden. Trotzdem kämpften indische Regimenter für England an den afrikanischen Fronten, sie bilden den Kern des kampfbereiten Indien, auf das England zählen können muß, denn vor den Toren steht Japan, hat mit Burma bereits das ganze östliche Vorfeld in den Händen und läßt die Propaganda, die den Europäer im ganzen Osten diffamiert, keinen Tag zur Ruhe kommen.

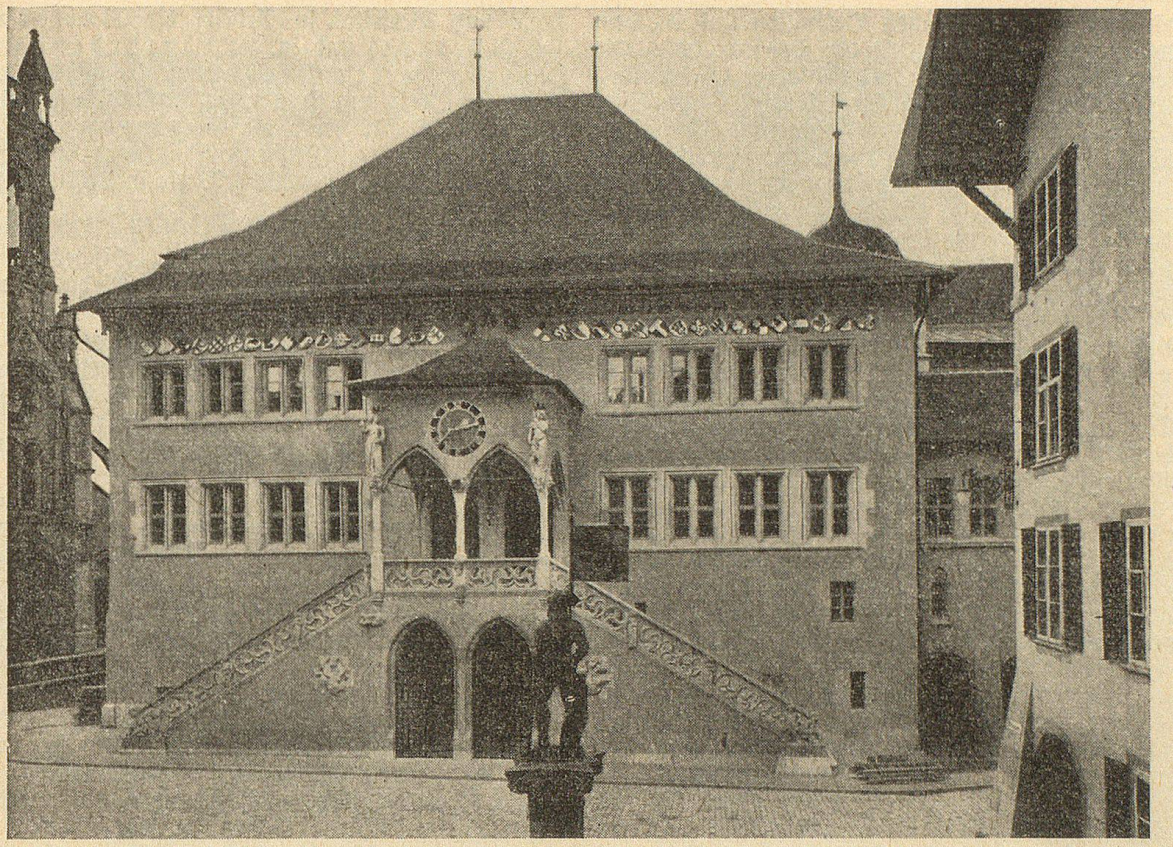
Amerika.

Auch die Vereinigten Staaten wie die südamerikanischen Republiken haben mit innern Problemen größten Ausmaßes alle Hände voll zu tun. Man denke an die Streikbewegung im nordamerikanischen Bergbau, oder an die gar eigenwillige Interessenpolitik der Farmer, oder an die wirtschaftlichen Nöte – kann doch kein Produktionsüberschuß der Agrargebiete mehr nach Europa geliefert werden (75 Millionen Sack Kaffee sollen allein in Brasilien vernichtet worden sein). Es ist auch außerordentlich schwer, die Export- und Importbedürfnisse der Vereinigten Staaten auf die Handelspartner des Südens abzustimmen. Politisch sind heute alle mittelamerikanischen und beinahe alle südamerikanischen Republiken ins Lager der Achsengegner eingeschwenkt, sei es, daß sie wie Mexiko und Brasilien der Atlantik-Charta beigetreten sind, oder daß sie selbständig wie Bolivien den Kriegszustand mit den Dreierpaktmächten proklamiert oder wie Chile, Ecuador, Paraguay, Peru und Uruguay einfach die Beziehungen mit den Hauptmächten des Dreierpakts abgebrochen haben. Eine Sonderstellung nimmt immer noch Argentinien ein, trotzdem eine achsenfeindliche Bewegung den Sturz der Regierung Castillo herbeigeführt hat. Es war ein ausgesprochener Militärputsch, der am Volke vorübergegangen ist. Trotz aller Achsengegnerschaft steht Argentinien auch dem nordamerikanischen Staatenbund mit aller Reserve gegenüber.

In besetzten und unbesetzten Ländern Europas.

Von den 25 bedeutenderen frühern europäischen Staatswesen sind einzig noch fünf: Irland, Schweden, Spanien, Portugal und die Schweiz, und die mehr dem asiatischen Kontinent zugehörende, aber eine wichtige europäische Seestraße kontrollierende Türkei von den Kriegsschrecken verschont geblieben. Aus den besetzten Ländern dringt ein Notschrei nach dem andern in unser noch freies Alpenland herein – Schreie und Hilferufe aus sozialer Not und aus politischer Not. Vom militärischen Regenten im unterdrückten Lande gilt immer wieder Schillers Wort: „er kommt, darin zu schalten mit des Siegers Rechten und unterm Schein gerechter Züchtigung die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen." Jede Auflehnung wird mit schärfsten Strafen geahndet: mit Konzentrationslager oder mit Tod. Hat man die Aufrührer nicht, so rächt man sich an unschuldigen Geiseln. Eine furchtbare Saat des Hasses geht da auf.

In tragischer Lage ist das finnische Heldenvolk. Es kämpft bis zum Ausbluten weiter, auf Gedeih und Verderb verbunden mit den Achsenmächten, immer noch in der Hoffnung, für seinen Frieden diesmal bessere Sicherungen zu erhalten, als ihm nach dem Kriege 1940/41 zuteil wurden; auf der andern Seite muß es riskieren, daß über den Frieden einmal die seltsamste Koalition verfügt, die es je gegeben: der Bund der angelsächsischen Demokratien zusammen mit dem Todfeind der finnischen Freiheit, der bolschewistischen Diktatur. Wann wird es einmal helle werden über Suomis Wäldern und Seen? Schweden hat auch seine Sorgen. Es spielt vermöge seiner Lage in den nordeuropäischen strategischen Dispositionen der kriegführenden Mächte eine ausschlaggebende Rolle. Es steht in gleicher wirtschaftlicher Isolierung wie die Schweiz, seine Handelsflotte ist ständiger Gefahr ausgesetzt, und trotzdem sucht das schwedische Volk in rühmlicher Selbstlosigkeit die Leiden der Nachbarn im Osten und Westen zu lindern. Dem entsetzlichsten Schicksal ist Polen



Das Berner Rathaus nach der Renovation. (Photopreß Bern)

verfallen. Jene Polen, die heimatlos in fremden Ländern zerstreut sind, können noch von Glück reden angesichts der Drangsal, der die im Lande verbliebene Bevölkerung ausgesetzt ist. Der Kalendermann will die von Zeit zu Zeit in die Öffentlichkeit dringenden Zahlen über gemordete und irgendwohin deportierte Menschen hier nicht wiederholen. Der Zukunft sei es vorbehalten, die Wirklichkeit zu enthüllen. Es wird ein grauenhaftes Bild der Kultur des 20. Jahrhunderts werden. Zu allem, was die Menschen sich da antun, gesellt sich noch das Unglück durch höhere Gewalt: am 5. Juli stürzte bei Gibraltar General Sikorski, der polnische Ministerpräsident, samt seiner Tochter und militärisch-politischen Begleitern tödlich mit dem Flugzeug, das ihn nach London hätte bringen sollen, ab – ein Schlag hat hier die Seele des nationalen Widerstandes vernichtet. Von den Balkanländern gilt Rumänien heute bei der Achse als besonders geschätzter Verbündeter. Es war nicht immer so; es war vor Kriegseintritt eher der meistmißhandelte Staat Europas, der für die territorialen Bereicherungen aller Nachbarn herhalten mußte. Ob er auf Grund seiner heutigen Kriegsleistungen und Kriegsopfer einmal die Rechnung wird präsentieren können? Bulgarien steht immer noch klug abwartend in Reserve. In Jugoslawien und Kroatien verursachen die Partisanen den Besetzungsmächten schwerste Ungelegenheiten. Eine Sonderstellung unter den Südoststaaten nimmt Ungarn ein; es hat seinen Anteil an dem Kampfe, der unter der Devise „Rettung Europas vor der bolschewistischen Gefahr" geführt wird, geleistet, hat aber die 2. ungarische Armee von der russischen Front zurückgezogen und wahrt sich auch innenpolitisch und wirtschaftlich mit ebensoviel Energie wie Klugheit seine rechtliche Sonderstellung. Spanien ist nach der Besetzung Nordafrikas durch die Alliierten zum Pufferstaat zwischen den kämpfenden Großmächten geworden. Zwar wurde dem spanischen Staatschef die genaueste Respektierung der Integrität seines Landes zugesichert. Aber die Entwicklung der Dinge ist unabsehbar. Darum wurde die spanische Armee mobilisiert, während die spanische Außenpolitik die Karten noch vorsichtig verdeckt. Die Parole lautet heute mehr auf Neutralität als auf „Nichtkriegsführung"; anderseits gefällt sich der Staatschef in befremdlichen Ausfällen gegen Liberalismus und Demokratie, weshalb ein englisches Blatt schrieb, daß am Tage der Abrechnung kein Finger sich rühren werde, Francos antidemokratisches Regime vor dem Untergang zu retten. Mit Portugal, dessen Hafen Lissabon bis jetzt Eingangstor für wertvolle Importe unseres Landes war, verbinden uns nach wie vor ungetrübte freundschaftliche Beziehungen.

Wir, auf der Friedensinsel.

Die Nationalratswahlen von 1943 werfen ihre Schatten seit langem voraus, das zeigt sich an der sich

verschärfenden parteipolitischen Diskussion und an dem wieder neu auflebenden „Kult der Programme": Die sozialdemokratische Partei sucht die Wähler zu gewinnen mit ihren Ideen von der „Neuen Schweiz", Duttweiler, das Oberhaupt der Unabhängigen, lancierte die Initiative „Recht auf Arbeit" und der schweizerische freisinnig-demokratische Parteitag in Genf trat hervor mit einem neuen Sozialprogramm. Tief bedauerlich war das Offenbarwerden schwerer landesverräterischer Handlungen, die von Bürgern im Wehrkleid begangen wurden und die mit Todesurteilen und schweren Gefängnisstrafen gesühnt werden mußten. Sehr befremdlich wirkten auch die zahlreichen Verletzungen unseres Hoheitsgebietes durch englische Flieger, die rücksichtslos ihren Weg ins Feindesland über die Schweiz gesucht haben. Im November schritt der Bundesrat, gedrängt durch die bedrohlich anwachsende Schuldenlast unseres Landes, zur Dekretierung neuer Steuern, nämlich zur Erhöhung der allgemeinen Wehrsteuer, zur teilweisen Erhöhung der Warenumsatzsteuer und zur Erhebung eines zweiten Wehropfers im Jahre 1945. Ausnahmsweise hat der Kalendermann einmal keine einzige eidg. Abstimmung zu registrieren, dagegen haben verschiedene Kantone lebhafte Wahlkämpfe für die Neubestellung ihrer Parlamente erlebt. Im benachbarten Thurgau wurde in zweimaligem Wahlgang der Bauernsekretär Reutlinger zum Nachfolger des zurückgetretenen Regierungsrats Schmid erkoren. Im Kanton Zürich eroberten die verbündeten bürgerlichen Parteien einen neuen, den 5. Regierungsratssitz, die Sozialdemokraten behielten ihre zwei Sitze, während der Landesring seine bisherige Vertretung (Schnyder) verlor. Anders das Bild bei den Kantonsratswahlen. Freisinnige und Sozialdemokraten hatten wesentliche Einbußen zu verzeichnen, wogegen der Landesring seine Sitzzahl von 15 auf 29 steigerte. Im Kanton Luzern waren die Konservativen und die Unabhängigen die Nutznießer der Erhöhung der Mandatzahl von 151 auf 167. In Graubünden erlebten die Demokraten einen Abstieg von ihrer bisherigen Höhe. Im Kanton Zug hat sich das Parteiverhältnis wenig geändert, Freisinnige und Sozialdemokraten kommen mit zusammen 38 Sitzen fast ganz an die konservative Mehrheitspartei mit zusammen 40 Sitzen heran. Die Landsgemeinde von Appenzell A. Rh. in Hundwil wählte für die zurücktretenden Regierungsräte Altherr und Keller neu Kantonsrat Tanner in Herisau und Kantonsrat Bruderer in Teufen, bestätigte Regierungsrat Hofstetter als Landammann und Enderlin als Obergerichtspräsident und verwarf die sozialdemokratische Initiative auf Verlängerung der Amtsdauer der Gemeindebehörden und auf Einführung des fakultativen Proporzes für die Gemeindewahlen.

Zum ersten Male konnte der Landesgemeindetagungsort die Herren von Rat und Gericht in der einfachen aber geschmackvollen „Landsgemeinde-Ratsstube" empfangen. Die Bundesstadt konnte sich Größeres leisten: sie ist um ein Meisterstück der Profanarchitektur reicher geworden, indem sie sich mit dem Rathausumbau ein seiner Geschichte und Tradition würdiges kommunales Zentrum geschaffen hat. Der Nachbarkanton St. Gallen hat große Werke des Anbaus und Verkehrs in Arbeit: die Melioration im Rheintal und in der Linthebene und den Rapperswiler Seedamm. Es ist dem Kalendermann Stolz und Freude, zu Handen derer, die nach uns kommen, für heute die Seedammbauten im Bild zeigen zu können als Zeichen aufbauender Kraft in einer Zeit, da anderswo unendliche Werte in Trümmer sinken.

Ein letztes Gedenken

noch jenen, die auf höheren Ruf ihr irdisches Werk verlassen mußten. Unsere Totentafel hält wieder 16 wackere Eidgenossen im Bilde fest.

Schaffhausen hat in Alt-Nationalrat Dr. Karl Spahn einen Juristen und Politiker von Format verloren, der mit seinem initiativen Geist einen maßgeblichen Anteil an der industriellen Entwicklung dieser Stadt gehabt hat. Eine führende Rolle hat er im Großen Rat seines Heimatkantons und im Nationalrat in der Periode der freisinnigen Mehrheitsstellung bis zur Einführung des Proporzes gespielt. – Oskar Alder war einer jener Journalisten, die im Handwerkerstand Heimat und Fremde kennen gelernt hatten und einen reichen Schatz von Lebenserfahrung im Dienste der Presse verwerten konnten. Warme patriotische Gesinnung leitete seine Feder in den 25 Jahren seiner redaktionellen Tätigkeit am „Appenzeller Anzeiger" in Heiden. Dabei kam ihm seine seltene Vertrautheit mit der Geschichte seiner Heimat und mit dem populären Schrifttum seiner Zeit sehr zustatten. Männern wie Minister Roth, Alfred Tobler, Henri Dunant, Rosegger u. a. hat er mit trefflichen Biographien ein Denkmal gesetzt. Er war Aktuar der kantonalen Fortschrittlichen Bürgerpartei, Aktuar der Staatswirtschaftlichen Kommission und als Mitarbeiter und späterer Redaktor der Appenzellischen Jahrbücher während Jahrzehnten der berufene Chronist des Appenzellerlandes. – In Bürglen (Thurgau) starb Alt-Nationalrat Jakob Zingg, während Jahrzehnten Gemeindeammann daselbst, führende Persönlichkeit im thurgauischen landw. Genossenschaftswesen und im kantonalen Landw. Verein. Sein Kanton und sein Stand hatten in ihm sowohl im kantonalen wie im eidg. Parlament einen energischen und geschickten Vertreter. – Ein Pionier unserer früheren ostschweiz. Landesindustrie, der Stickerei, ist mit Hans Leumann-Naef in Kronbühl hochbetagt dahingegangen. Als hervorragender initiativer Geschäftsmann hat er sein Unternehmen in Kronbühl zu hoher Blüte gebracht, hat auch in den Jahren der Krise durch Umstellung den Betrieb im Gange erhalten und wirkte während zwei Amtsdauern als prominenter Vertreter der Industrie im st. gallischen Großen Rat. – Einer alten Fabrikantenfamilie, welche seit einem Jahrhundert viel zur wirtschaftlichen Entwicklung des Zürcher Oberlandes beigetragen, entstammte Fabrikant Oberst Heinrich Spoerry, Seniorchef der Firma Spoerry & Schaufelberger, Weberei und Süßwarenfabrik, in Wald. Im ersten Weltkrieg war er Adjutant des Generalstabchefs von Sprecher und dann als Oberst bis 1938 Kommandant des Terr. Kreises 6. – Einen Gelehrten von Ruf verlor die Zürcher Universität in Professor Dr. Heinrich Zwicky, Lehrer an der vet.-med. Fakultät, eine Autorität in Fragen der Tierzucht und Rassenlehre, Verfasser zahlreicher fach-

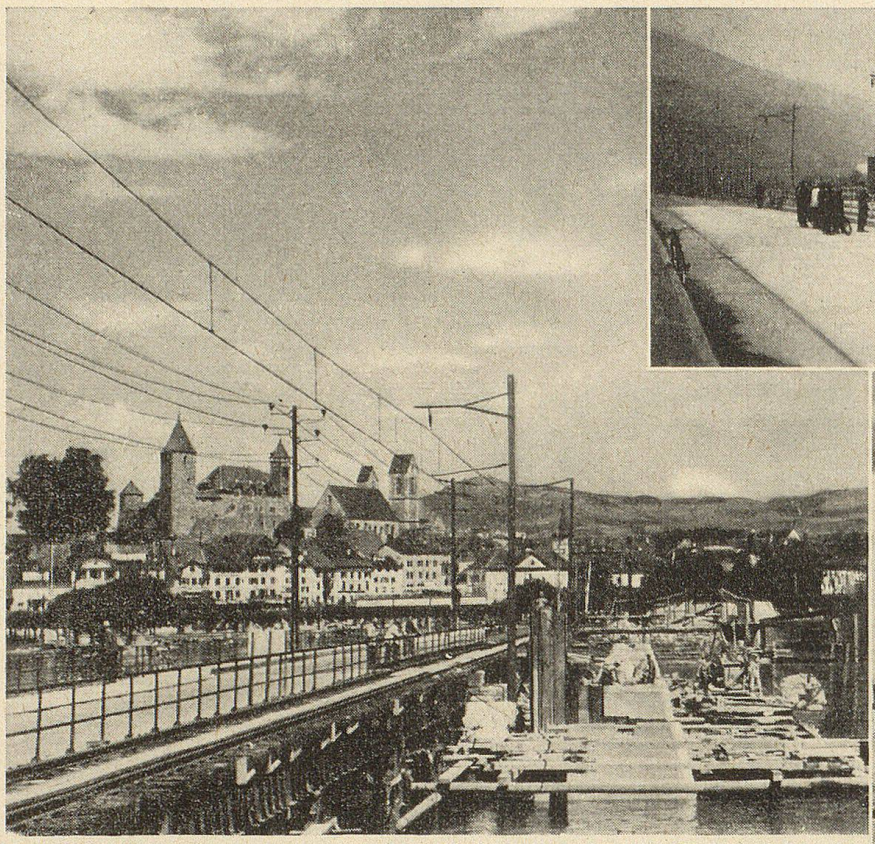
Kindernot — Kinderhilfe.

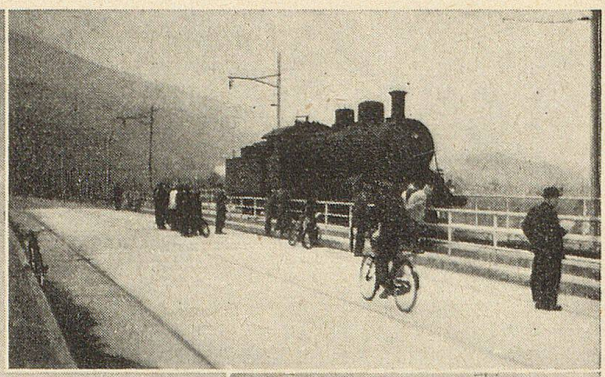
Oben: Hungernde griechische Kinder und Schrecken der Bombardierung. Unten: Kinderhilfe in der Schweiz und glückliche Heimkehr gekräftigter Kinder.
Werdet nicht müde, den unschuldigen Opfern des Krieges zu helfen! Unterstützt das Schweiz. Rote Kreuz Kinderhilfe!

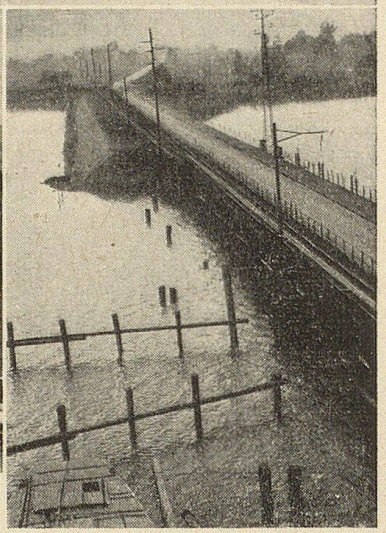
wissenschaftlicher Schriften. – Auch im Lehrerpersonal der ETH. in Zürich entstand eine tiefempfundene Lücke durch den Tod von Professor Dr. Josef Zemp, dem bedeutenden Kunstgelehrten und wissenschaftlichen Restaurator schweiz. Kulturgutes. Von den Bauten, die seiner Leitung ihre würdige Erneuerung verdanken, seien hier genannt: der Freulerpalast in Näfels, die Wasserkirche in Zürich und das Ritterhaus in Bubikon. – Jurist, Politiker, Schulmann und Geschichtsschreiber in einer Person war Alt-Nationalrat Dr. Thomas Holenstein in St. Gallen. Er wirkte im Großen Rat, im Erziehungsrat, als Präsident des kath. Administrationsrates und als Vertreter seines Standes im Nationalrat, stellte auch seine ausgezeichnete Feder in den Dienst historischen und kirchlich-politischen Schrifttums, immer ein Vorbild objektiver Denkungsart und loyaler Gesinnung. – Mit Pfarrer Fritz Rudolf in Kilchberg Zch. ist ein Leben erloschen, das stets erfüllt gewesen ist vom Wollen, die körperliche und geistige Gesundheit des Volkes zu heben. Sein Kampf gegen den Alkoholismus erschöpfte sich nicht im Kampf gegen den Schnaps, sondern in praktischer Anleitung zur Wirtschaftsreform, in Belehrung und Aufklärung über vernünftige Verwertung der Gottesgaben von Rebe und Obstbaum, so daß er auch die fortschrittlichen Kreise des Wirtschaftsgewerbes für seine Sache zu gewinnen verstand. – In Turbenthal ist Fabrikant Eugen Boller-Guyer aus tätigem Leben gerissen worden. Als Leiter der Inland-Abteilung der Spinnerei und Weberei Boller, Winkler & Co. lieh er stets auch Behörden, humanitären Anstalten und gesellschaftlichen Vereinen seine Initiative und Tatkraft. – Von der Last seiner Lebensarbeit gefällt, ist der frühere Chef des eidg. Kriegsernährungsamtes, Dr. Josef Käppeli, in Bern gestorben. Von 1913 bis 1938, einer Periode also, die von Krieg und Krisen erschüttert war, stand er der Abteilung für Landwirtschaft des eidg. Volkswirtschaftsdepartementes vor, als erste Stütze des früheren Departementschefs, Bundesrat Schultheß. In der den zweiten Weltkrieg vorbereitenden Phase lieh er seine wertvollen Erfahrungen dem neuen Departementschef, Bundesrat Obrecht, so daß, als die neue Weltkatastrophe hereinbrach, ein Stab erfahrener Fachleute sofort die ganze Versorgungs-Organisation unseres Landes an die Hand nehmen konnte. So wirkt sein Lebenswerk bis in die Gegenwart nach zum Segen des Landes. – Ein treuer Diener des Bauernstandes und seiner aargauischen Heimat war Nationalrat Jakob Baumann in Schafisheim, Chefredaktor des kantonalen Bauernorgans, während 33 Jahren Mitglied des aarg. Großen Rates und während 24 Jahren geschätzter Vertreter des Standes Aargau in der eidg. Volkskammer. – In Speicher starb Christian Bruderer, von 1916 bis 1937 kantonaler Berufsberater und Lehrlingsfürsorger. Erst in Wolfhalden, dann in Speicher hatte er als Schulmeister von Gottes Gnaden, erfüllt von Pestalozzischem Geiste, gewirkt, und als ihm der Regierungsrat die Berufsberatung übertragen hatte, da war das für ihn alles eher als ein bürokratischer Amtsauftrag, sondern vielmehr eine Gelegenheit, auf dem weiten Feld der beruflichen Ertüchtigung seine erzieherischen Fähigkeiten zu entfalten. Er war der geborene Freund des jungen Mannes und das Wort „Lehrlingsvater" ist zum bleibenden Ehrentitel für ihn geworden. – Eine Autorität von Weltruf auf dem Gebiet der Versicherung war Dr. jur. und Dr. phil. h. c. Charles Simon in Zürich, langjähriger Präsident bedeutender in- und ausländischer Versicherungsgesellschaften. Als hochkultivierter Geist nahm er an weiten Gebieten der französischen und deutschen Literatur lebhaften Anteil. – Glarus hat seinen Landammann, den Nachfolger Blumers in der Finanzdirektion, verloren: Dr. Rudolf Gallati. Als Rechtsanwalt, Redaktor der freisinnigen „Neuen Glarner Zeitung", Gemeindepräsident von Glarus und langjähriges Mitglied des Landrates, hat er sich gründlich in die Fragen des öffentlichen Wohls eingearbeitet. Seit 1935 vertrat er den Kanton im Nationalrat, wo er u. a. der Finanzkommission der eidg. Räte angehörte. – Das 16. unserer Bilder zeigt den hochgeschätzten welschen Musiker und Komponisten Gustave Doret. Sein reiches Musikschaffen, aus dem hier nur die Lieder und Märsche zum Winzerfest 1905, dann die Kompositionen für das Théatre du Jorat, „Davel" und die Musik zu „Servante t'Evolène" genannt seien, hat ihm Weltruf verschafft. Unsere Miteidgenossen französischer Zunge verehren im Dahingeschiedenen den aus tiefstem Heimatgefühl schöpfenden Künstler. –

Dieser Totenliste seien noch weitere Namen beigefügt. Der Appenzeller zuerst: Alt Kantonsrat J. Altherr-Scherer in Speicher, weit bekannt als großer Züchter und Förderer der Braunviehrasse. Dann die St. Galler: der frühere Industrielle Adolf Staub-Bischofberger, ein großer Wohltäter, besonders verdient um das Werk der Blindenfürsorge, Oberstleutnant Klaus, Verwalter des kantonalen Zeughauses, gestorben als Opfer eines Bergunglücks im Alpstein, Prof. Dr. J. A. Jovanovits, Direktor der eidg. Materialprüfungs- und Versuchsanstalt, vielseitig begabter Dozent und tatkräftiger Förderer dieses wissenschaftlichen St. Galler Instituts, und schließlich Alt-Reallehrer und Schulvorsteher Jakob Herzog-Schelling. In Untereggen starb Alt-Kantonsrat Dr. Billwiller, früher erfolgreicher Forscher auf dem Gebiet der Elektrochemie, der Tierhaltung und der Saatzucht. Ein Pionier des Weinbaus in der Herrschaft war der in Jenins verstorbene Oberstleutnant Georg von Salis; ein weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannter Viehzüchter und Viehexporteur Alt-Bezirksammann und Kantonsrat August Mettler-Bürgi in Seewen (Schwyz). Ein Schulmann, der mit tiefem Ernst seiner Erziehungsaufgabe gerecht geworden ist, war Prof. Dr. Hans Schneider von der Zürcher Kantonsschule. Als Historiker war er wie kein anderer berufen, das Geschichtswerk Johs. Dierauers fortzuführen mit seinem Band über die Geschichte des schweiz. Bundesstaates von 1848–1874. Ein mit dem Doktortitel der Universität Zürich beehrter Bankfachmann ist mit Dr. Hermann Kurz, dem Direktor der Schweiz. Kreditanstalt und Gründer weiterer Bankunternehmungen, dahingeschieden. Auf dem Friedhof von Samaden ruht Alt-Nationalrat Dr. Anton Meuli, Rechtsanwalt, liberaler Politiker und eifriger Förderer des Bündner Verkehrswesens. Ein Volksdichter, der namentlich die Land- und Liebhaberbühne mit originellen Mundartdichtungen be-

1. Redaktor Oscar Alder, Herisau. 2. Alt-Lehrlingsvater Christian Bruderer, Speicher 3. Dr. Josef Käppeli, Chef des Eidg. Kriegsernährungsamtes, Bern. 4. Alt-Nationalrat und Bauernsekretär Jakob Zingg, Bürglen. 5. Dr. phil. h. c. Charles Simon, Au am Zürichsee. 6. Hans Leumann, Stickereiindustrieller, St. Gallen. 7. Professor Dr. Josef Zemp, Zürich. 8. Alt-Nationalrat Dr. iur. Thomas Holenstein, St. Gallen. 9. Fabrikant Eugen Boller-Guyer, Turbenthal. 10. Alt-Pfarrer Fritz Rudolf, Zürich. 11. Alt-Nationalrat und Stadtpräsident Dr. Karl Spahn, Schaffhausen. 12. Fabrikant Heinrich Spoerry-Jaeggi, Wald (Zürich). 13. Nationalrat Dr. Jakob Baumann, Schafisheim (Aargau). 14. Nationalrat und Alt-Landammann Dr. Rudolf Gallati, Glarus. 15. Professor Dr. Heinrich Zwicky, Zürich. 16. Komponist Gustav Doret, Genf







Seedamm-Umbau bei Rapperswil. Links: Pfeilerbau für die Bahnbrücke (im Hintergrund Stadt und Schloß Rapperswil. Oben rechts: Belastungsprobe der Kanalbrücke vor deren Inbetriebnahme. Die zehn Meter hohe Brücke erlaubt auch größten Schiffen die Passage in den Obersee. Unten rechts: Das Gebiet der Bahnbrücke Hurden vor Beginn des Pfeilerbaues. Die Dammschüttung ist bereits vollendet. Im Hintergrund die fertig erstellte Betonstraße. (Beh. Bew. Nr. 7354 v. 3. 7. 43.)

reichert hat, war Andreas Zimmermann in Weggis; ein Dichter ganz anderer Art, voll idealen Schwungs, der mit Vorliebe das Schauspiel, die historische Ballade und den großen Roman pflegte, ist mit Carl Friedrich Wiegand in Erlenbach-Zürich dahingegangen. In Bern ist Oberst Emil Richner, der frühere Oberkriegskommissär, gestorben. In ihm hat das Land einen namentlich in Fragen der Getreideversorgung versierten Volkswirtschafter verloren. Dr. Ernst Guglielminetti, Ehrenbürger seines Geburtsortes Brig, hat vorwiegend hygienischer Probleme sich angenommen; seine populärste Erfindung, die ihm den Ehrennamen „Dr. Goudron" eintrug, war die Schaffung des staubfreien Straßenbelags durch Teer. – Nur wenige Jahre des Ruhestandes sind dem frühern Gesandten in Paris, Alphonse Dunant, vergönnt gewesen, mit seinem Tod hat eine erfolgreiche diplomatische Laufbahn abgeschlossen. – Von den militärischen Führern, die zur großen Armee abberufen worden sind, sei hier Oberstdivisionär Guillaume Favre, früherer Waffenchef der Kavallerie und Kommandant der 4. Division, genannt. – Zum Schluß noch die Gelehrten von eidgenössischem Ruf: In Basel Dr. Rud. Staehelin, einer der berühmtesten Schweizer Ärzte, hervorragend durch seine Forschungen auf dem Gebiet der innern Organe; Jean Strohl, Ordinarius für Zoologie und Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Zürich; Prof. Stodola, Dozent für Maschinenbautechnik an der ETH. in Zürich, bekannt vor allem als Bahnbrecher der Dampf- und Gasturbine.

*

Der Kalendermann ist am Ende. Er legt dankerfüllt die Feder beiseite, nicht weil er zufrieden ist mit sich selbst, sondern weil ihm nochmals vergönnt gewesen ist, in Ruhe die Fülle der Ereignisse eines Jahres zu überschauen. Das konnte er nur vom friedlichen Heim und gesicherten Arbeitsplatz aus tun, nur auf festem heimatlichem Boden, nur von der hohen Warte der Friedensinsel aus, an die die Brandung des Weltkrieges nicht hinaufreicht. Er maßt sich nicht an, über Recht und Unrecht in diesem gewaltigen Geschehen abzusprechen oder gar die Zeichen der Zeit zu deuten und über das vermutliche Ende zu werweisen. Es soll nur ein Stück Geschichte sein, das er dem Druck übergibt. Im übrigen hält er es mit Spitteler, der in seiner berühmten Rede über den Schweizer Standpunkt angesichts der damaligen Todesernte die Eidgenossen ermahnt hat, zu schweigen und den Hut abzunehmen.